

SHEREZAD ERZÄHLT WEITER  
(ODER WIEDER)



Peter Schneider (1939) ist promovierter Zoologe und Professor der Universität Heidelberg mit den Fachgebieten Verhaltens- und Bewegungsphysiologie. Seit 1976 schnitzt er Marionetten, schreibt Theaterstücke und erweckt sie mit seinen Mitspielern im eigenen Theater („Alter Bahnhof“) so oft wie möglich zum Leben. Über 300 Puppen bilden das „Marionetten-Theater Wiesloch“, früher „Wieslocher Puppenstube“.

Peter Schneider

SHEREZAD ERZÄHLT WEITER  
(ODER WIEDER)

Geschichten um 1001 Nacht des Marionetten-Theaters  
„Wieslocher Puppenstube“:  
„Julnar, die Meerfrau“,  
„Jamila“ und  
„Der Korbgeist“

Engelsdorfer Verlag  
Leipzig  
2015

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-95744-914-6

Copyright (2015) Engelsdorfer Verlag Leipzig  
Alle Rechte beim Autor  
Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)  
[www.engelsdorfer-verlag.de](http://www.engelsdorfer-verlag.de)

11,90 Euro (D)

## Im Palast des Sultans Sheherban

Im fernen Arabien herrschten einst zwei Brüder in benachbarten Königreichen. Sie hießen Shareman und Sheherban. Wie es unter Brüdern auch einmal vorkommen soll, hatten sich die beiden gestritten und Shareman war erzürnt und unerwartet in sein Königreich zurückgekehrt. Als er seinen Harem betrat, entdeckte er seine Lieblingsfrau in den Armen eines schwarzen Sklaven, im innigsten Liebesspiel vereinigt. Voll Zorn zog er sein Krummschwert und schlug beiden den Kopf ab. Tief betrübt und gleichzeitig vor Zorn kochend ritt er zurück zu seinem Bruder Sheherban und erzählte ihm von der Untreue seiner Frau. Als dieser dies hörte, versuchte er seinen Bruder zu beruhigen und zu trösten. Vergessen war all der Streit. Shareman beharrte aber darauf, dass man keiner Frau trauen könne, dass alle schlecht seien und nur darauf warteten, ihre Männer zu hintergehen. Vergeblich erzählte ihm Sheherban von edlen Frauen, die wirklich nur der Liebe wegen bei ihren Männern blieben. Als auch dieses Beispiel ihn nicht umstimmen konnte, erzählte er ihm von seiner Lieblingsfrau, die ihm aus freien Stücken gefolgt sei, die nie gekauft wurde, also keine Sklavin sei, die ohne Vermittlung der Eltern den Weg zu seinem Herzen fand. Aber der Bruder glaubte ihm nicht. Er solle doch einfach einmal eine Probe machen. Shareman forderte ihn auf, seinen Palast mit einem festen Abreise- und Ankunftstag zu verlassen und dann überraschend wieder zu kommen, am besten nach Anbrechen der Nacht, um zu sehen, was seine Frauen trieben. Alles wurde so eingerichtet, denn wenn einmal das Korn der Eifersucht gesät ist, dann beginnt es auch zu keimen. Zwei Tage blieben sie in den Zelten vor der Stadt und kehrten dann zurück. Die Wut von Sheherban kannte keine Grenzen, als er seinen Harem betrat und fröhliches Lachen aus dem Brunnenzimmer hörte. Als sie sich näher heranschlichen, sahen sie die Frauen von Sheherban um das Becken versammelt, entblößt aller Kleider, mit Sklaven und Soldaten der Torwache. Sie tranken Wein, neckten und liebten sich mit einer Selbstverständlichkeit,

die dem König das Blut in den Kopf trieb. Genau konnte er nicht erkennen, wer alles an diesem Fest beteiligt war. Er beherrschte sich aber und ging hinaus, um seinen Soldaten zu befehlen, alle, die am Brunnen waren, zu töten. In stiller Hoffnung, sich doch nicht in allen Frauen getäuscht zu haben, rief er nach seiner Lieblingsfrau. Doch leider erhielt er keine Antwort. Sie befand sich auch unter den Toten. Da fiel er in tiefe Traurigkeit und saß stumm, verkniffen und ratlos auf seinem Teppich.



Der persönliche Diener und Vertraute betrachtete kummervoll seinen Herrn. Sein Gesicht mit der starken Hakennase war hager geworden, seine wachsamten Augen blickten zornig und stechend und seine Haltung glich einem Stier, der kurz vor dem Angriff steht. Er hatte seine kostbare Wasserpfeife im Zorn umgeworfen und das feine perlengeschmückte Rohr war zerbrochen. Die Glut war auf den alten Isphahanteppich gefallen und schmelzte ein Loch in das antike farbenprächtige Stück. Ein Diener eilte auf den Wink des Kammerdieners herbei und versuchte die Glut zu löschen, erhielt aber von dem Sultan einen Tritt. Da nahm sich der Kammerdiener ein Herz und versuchte den Sultan auf andere Gedanken zu bringen.

**„O glückseliger König, über dessen Antlitz immer Allahs Gnade schweben soll, dein untertänigster Diener bedauert es zu tiefst, dass trübe Wolken deine Stirn umkräuseln, dir das Lachen nehmen und die erlesenen Speisen unseres Meisterkoches unberührt**

**verkommen lassen. Gestatte, dass ich dir unsere besten Musikanten sende, die dich aufheitern sollen.“**

Er klatschte in die Hände. Zwei schwarze Sklaven trugen einen großen Korb herein und stellten ihn vor den Sultan. Schon erklang eine süße Melodie aus den Vorhängen und es erschien ein Flötenspieler, der im Hintergrund von einem Uth und Schlagwerk begleitet wurde. Sich



rhythmisch zur langsam schneller werdenden Melodie tänzelnd kam der Flötenspieler näher. Kurz vor den Sultan ließ er sein Spiel von einem Triller unterbrechen. Wie durch Zauberhand hob sich der Deckel und eine übergroße Kobra erhob sich windend. Sie züngelte in Richtung Sultan und setzte sich dann der Flötenmelodie folgend in schlängelnde Bewegung. Die Melodie wurde aufreizend und erotisch und die Schlange ahmte kokette die Bewegungen einer Tänzerin nach. Der Sultan hatte kurz aufgeschaut, dann aber wieder missmutig

und mürrisch den Blick gesenkt. Als die Schlange sich ihm züngelnd näherte, schlug er ihr auf den Kopf. So heftig, dass die Kobra zurückzuckte und in ihren Korb verschwand. Der Flötenspieler setzte erschrocken die Flöte ab.

**„Ich will keine Musik, ich will keine Musikanten. Geb’ mir den Glauben an die Liebe wieder!“,** zischte der Sultan zwischen seinen zusammengebissenen Zähnen hervor.

Aber der Kammerdiener gab es nicht auf, seinen Herrn aufzumuntern.

**„Nur der Anblick einer schönen Frau, mit vollendetem Körper, der tanzenden Anmut einer Schlange, der Biagsamkeit der Hüften wie ein Palmblatt und dem geschmeidigen Gang eines Leoparden kann da noch helfen.“**

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Der Flötenspieler setzte sein Instrument wieder an die Lippen und es begann eine verträumte aber rhythmisch gut gegliederte Melodie. Aus dem Vorhang trat eine Bauchtänzerin, das Ideal der Vorstellung einer orientalischen Tänzerin. Runde feste Brüste, nur so weit verdeckt durch Brokatschalen, dass man ihre feinen Vibrationen fast körperlich spüren konnte, eine schlanke Taille und ein ausladendes Becken, das sie kreisend und aufreizend nach beiden Seiten kippend bewegte. Ihre nackten Füße stampften und glitten über den Boden, und Ringe mit Schellen unterstützten den Schwung der Musik. Sie schüttelte im aufsteigenden Flönton ihre Brüste leicht und erotisch, sie ließ ihre Hüften kreisen und zucken, dass dem erfahrenen Kammerdiener vor Lust die Augen hervortraten. Das war Erotik pur und er schaute hoffnungsvoll auf den Sultan. Der hatte kurz aufgeblickt und dann mit der Hand abgewinkt. Als die Tänzerin sich ihm aufreizend näherte, stand er auf und streckte abwehrend die Hände gegen sie aus. Der Flötenspieler verstummte.



**„Bringt die Frau weg! Jede ihrer Bewegungen ist erlogen. Ihr Körper lügt, ihre Augen lügen, ihr Bauch verheißt Verlockung und ihr Mund wird dich belügen.“**

Der Sultan verließ seinen Platz, drehte sich dann aber plötzlich mit einem schiefen Grinsen um.

**„Doch halt, lass sie hier. Sie soll heute Nacht bei mir bleiben. Sie soll die Nacht mit mir verbringen. Schlafen will ich mit ihr. Sie**



**soll meinen Körper verwöhnen, wenn der Geist kalt bleibt. Und morgen früh soll sie geköpft werden.“**

Und so geschah es dann auch.

Sheherban blieb allein in seinem Palast. Er regierte, so wie immer, er sprach Recht während des Tages, wie immer, er aß, wie es andere Menschen auch tun, aber er liebte nicht wie andere. Ein Mal in der Woche ließ er sich eine Frau bringen, die er dann am anderen Morgen dem Henker übergab. Bald erhob sich großes Wehklagen im Volk, vor allem Väter und Mütter versteckten verzweifelt ihre Mädchen, aber vor den Häschern des Sultans war keine sicher.

Der Wesir hatte zwei Töchter, Sherezad und Dinarzad. Kraft seines Amtes war es ihm bisher gelungen, seine Töchter erfolgreich vor dem Sultan zu verbergen. Umso größer war seine Überraschung, als seine Tochter Sherezad erschien und ihn bat, sie zu dem König zu bringen, damit sie seine Frau werden könnte. Sherezad war sehr gebildet, kannte viele Gedichte und Geschichten. Sie wollte die Welt von diesen Mordtaten befreien. Da half kein Jammern und Klagen, selbst die besten Gleichnisse, die der Vater kannte, änderten nicht den Sinn der Tochter. Sherezad bestand auf ihrem Wunsch. Ihre Schwester sollte mitkommen



und im entscheidenden Augenblick das einzuleiten, mit dem sie den Sultan von seinem Vorhaben abbringen wollte. So machte sich der Wesir auf und ging schweren Herzens zu dem Sultan, um ihm seine Töchter vorzustellen. Auch hatte er sich noch eine List ausgedacht, den Sultan umzustimmen.

Vorsichtig und unter vielen Verbeugungen näherte er sich dem Sultan, während hinter ihm zwei Frauengestalten auftauchten und langsam ohne Hast neben den Sultan traten. **„Hoher Herr, Allahs Antlitz soll immer**

über dir strahlen, möge dein Leib in ewiger Gesundheit leben, kein böser Jin soll deine Träume stören. Möge die Kraft deiner Lenden unerschöpflich sein und dir bald ein Sohn geboren werden. Mutter deines Sohnes möchte meine Tochter Sherezad werden. Und sollte es kein Sohn werden, den du unbedingt brauchst, damit ein Sultan deines Blutes auf den Thron folgen kann, hat sie noch meine jüngere Tochter, ihre jüngere Schwester mitgebracht. Beide möchten bei dir bleiben, obwohl es bekannt ist, dass du jeden Morgen die Gefährtin deiner Nacht hinrichten lässt. Wie soll eine Frau je einen Sohn gebären, wenn du sie vorher umbringen lässt? So biete ich dir nun meine Töchter an, damit endlich alles anders wird. Der lang ersehnte Erbe geboren wird.“

„Schweig, alter Schwätzer“, erwiderte grob der Sultan. „Deine Töchter werden das gleiche Schicksal erleiden wie alle anderen Frauen, die sich mir in Liebe näherten. Setzt euch hin, ihr Mädchen, und versucht die letzte Nacht eures Lebens in Freude zu verbringen.“

„Hoher Herr, mein Name ist Sherezad!“

Nun schaute der Sultan erst einmal etwas aufmerksamer auf, denn die Stimme war tief, einschmeichelnd, aber fest. Nichts Ängstliches klang aus den Worten der jungen Frau. Sie war groß und schlank. Pechschwarze Haare fielen ihr, nur durch ein Band gehalten, über die Schultern. Lange seidige Augenwimpern bedeckten die kohlschwarzen Augen, die offen und frei den Sultan anschauten. Beim Sprechen bewegte sich ihr Körper biegsam. In ihrer selbstbewussten, aber nicht hochmütigen Erscheinung lag keinerlei Furcht.

„Hochverehrter Sultan! Sei so gnädig und gewähre mir deine Liebe. Meine kleine Schwester mag draußen warten. Sie wollte mich unbedingt begleiten, um den Mann zu sehen, der keine Liebe mehr kennt und der die Frauen, die ihm Zuneigung schenken, ermorden lässt. Mir ist es bestimmt, deine Frau zu werden, gleich, was mich am anderen Morgen erwartet. Die

**Nacht hat schon begonnen, gestatte hoher Herr, dass ich mich dir nähere und dir die Kunst der Liebe einer klugen Frau zeige.“**

Geschmeidig glitt Sherezad auf den Sultan Sheherban zu und ergriff seine Hand. Dann blieb sie erwartungsvoll stehen. Trotz seines Starrsinner und verbitterten Wesens war Sheherban betroffen von der charmannten Selbstverständlichkeit, wie diese Frau dem Tod entgegen trat. Hatten nicht alle Geliebten einer Nacht vor ihm gezittert und das Liebespiel mehr einer Begierde folgend, als einem Vergnügen. Er hatte sie nie begehrt, sondern nur benutzt. Und diese Frau mit den klugen und tiefen Augen erweckten in ihm etwas, was er lange nicht mehr gefühlt hatte. Sie machte keine aufreizenden Bewegungen, entblöbte nicht irgendwelche erotischen Körperteile, nein, sie stand einfach da: klug, schön, geheimnisvoll und – eben begehrenswert. Sheherban führte sie an der Hand in sein Schafgemach und lernte dort die Liebe einer Frau kennen, wie er sie vorher noch nie erlebt hatte. Mit Zärtlichkeit und



Anmut, Leidenschaft und Zurückhaltung, abwartend und fordernd führte sie den Sultan über mehrere Liebesgänge, bis beide erschöpft und beglückt nebeneinander lagen. Der Sultan streichelte ihren makellosen Körper und küsste ihre kleinen festen Brüste immer wieder. Dann legt er den Kopf auf ihre Brust und stöhnte zufrieden. Lange sprachen sie kein Wort, dann aber begann Sherezad mit ihrem vorgenommenen Plan.

**„O glückseliger, liebesstarker König. Wie kannst du eine Frau erwecken.**

**Welch gewaltige Liebesmacht steckt in deinen Lenden. Erschöpft und glücklich schaue ich zu dir auf. So ist also die Liebe zwischen Mann und Frau. Und dies soll das letzte Mal sein, dass ich so etwas genießen darf? O mein ein-**

sichtsvoller Sultan, siehst du die Tränen auf meinen Wangen. Ich weine um mein junges Leben. Bitte lasse noch einmal meine Schwester kommen. Sie wartet draußen vor dem Schlafgemach. Ich werde dich in den Schlaf wiegen und Abschied von meiner kleinen Schwester nehmen.“

Gnädig rief Sheherban, nachdem er die Decke über ihren nackten Körper gezogen hatte nach der kleinen Schwester.

„Dinarzad, Schwester dieser Sherezad, komm herein und leiste deiner Schwester in ihrer letzten Nacht Gesellschaft.“



Vorsichtig näherte sich Dinarzad. Sie war kleiner als ihre Schwester und begann gerade sich zu einer kleinen Knospe zu entfalten. Mädchenhaft war ihr Gang und sie war sehr erstaunt, die Schwester mit dem Sultan

im den riesigen Bett liegen zu sehen. Sie setzte sie sich auf die Türschwelle und begann so, wie es ihr die Schwester gesagt hatte.

**„Liebe Schwester, die Nacht ist lang. Wir können nicht schlafen, denn das, was am nächsten Morgen geschehen wird, lässt den Schlummer nicht kommen. Bitte erzähle mir eine von deinen wunderschönen Geschichten, wie du es zu Hause getan hast, wenn ich nicht einschlafen konnte.“**

**„Gerne will ich dir eine Geschichte erzählen, wenn es den hohen Sultan nicht stört. Darf ich, o hoher Gebieter, anfangen?“**

**„Fang ruhig an, vielleicht höre ich auch ein wenig zu, denn noch bin ich nicht müde.“**

## Die Geschichte von Julnar, der Meerfrau

Sherezad erzählt weiter um ihr Leben.

„Wisse, o glücklicher und einsichtsvoller Sultan, dass vor langer Zeit im Lande Persien ein König mit Namen Shariman herrschte. Die Hauptstadt des Landes war dicht am Meer gelegen und die weißen Kämme der Wellen spiegelten sich in den Kristallfenstern, die das Schloss schmückten. Shariman besaß viele Sklavinnen, die ihm alle beischliefen. Obwohl es Frauen waren, ausgesucht in ihrer Schönheit, mit Brüsten wie reife Granatäpfelchen, Hüften und Schenkel schwer, mit zarter Taille und blendend weißer Haut, hatte keine ihm bisher einen Sohn oder eine Tochter geschenkt. Er sah, wenn er sich morgens in dem klaren Spiegel des Lotosteiches betrachtete, dass erste graue Strähnen durch seine Haare zogen und großer Unmut und Ungeduld ergriff ihn. Shariman war ein kräftiger hagerer Mann, mit großen dunklen Augen, lockigen Haaren und einer leicht gekrümmten langen Nase. Sein schwarzer Bart war wellig und weich, sein Mund stark und willensstark. Wie es sich für einen Sultan gehörte, war er prachtvoll gekleidet. Grüne, seidene Pluderhosen mit einer goldenen Schärpe, in der ein fein gearbeiteter Dolch steckte. Darüber einen schweren golddurchwirkten Kaftan, der bis zu den perlenbestickten Pantoffeln reichte.

Während er so missmutig in seinem Diwan saß, kam der Wesir herein und beehrte seine Aufmerksamkeit.

**„Hochedler Sultan. Allahs Segen breite sich über deinem Haupte aus. Die Sonne seiner Wohltat soll immer über dir scheinen. Alle Wohlgerüche der Erde mögen dich umschmeicheln und dein Herz immer dann Ruhe finden, wenn du es möchtest.“**

**„Sprich, was willst du hier und was störst du mich in meinem Gram?“**

**„Verzeih mir, dass ich deine Gedanken störte, aber draußen steht ein Sklavenhändler, der behauptet, das schönste Mädchen des**

ganzen Landes, nein der ganzen Erde zu haben. Er behauptet sogar, sie sei unberührt, das edelste, was man sich vorstellen könnte.“

**„Dann herein mit ihm und ihr. Wehe es stimmt nicht, dann werde ich beide dem Henker übergeben. Los, was zögerst du noch. Bring sie her!“**

Der Wesir eilte hinaus und kehrte kurze Zeit darauf mit einem arabischen Kaufmann wieder. Dieser wurde begleitet von einer verschleierten Frau, von der man nur die großen dunkelblauen Augen erkennen konnte. Ihr Gang war leicht, denn sie schien mit den Füßen kaum den Boden zu berühren; sie schwebte scheinbar schwerelos über die Teppiche. Stolz blieb sie vor dem Sultan stehen. Mit vielen Bücklingen und unterwürfiger Stimme versuchte der Händler seine geheimnisvolle Ware anzupreisen.

**„Wohlgepriesener und aller höchster Sultan, den der Gott aller Götter immer erleuchten möge. Bescheiden siehst du mich vor dir stehen, obwohl ich das höchste Gut habe, das einen Mann in den Himmel der sieben Huri heben könnte. Dieses Juwel, das noch kein Mann innen und außen berühren durfte, möchte ich dir zum Geschenk machen.“**

**„Dummes Geschwätz“,** unterbrach der Sultan den Redeschwall. **„Wie willst du Kaufmann entscheiden, ob diese Frau das schönste und der siebte Himmel ist. Wickele sie erst einmal aus, damit man sehen kann, ob sich darunter eine junge, eine alte, eine hässliche, eine schöne oder was sonst auch immer befindet.“**

**„O, erhabener Gebieter aller irdischen Reiche. 3.000 Dinare habe ich für sie bezahlt. Ein reicher Kaufmann wollte sie haben, da hat sie ihm auf den Kopf geschlagen und gesagt, dass nur ein Mann aus edlem Geblüt sie berühren dürfe. Nie eine Krämerseele. So bin ich zwei Jahre mit ihr herumgezogen, habe sie gefüttert und einen würdigen König gesucht. Nun schenke ich sie dir.“**

Der Kaufmann wollte ihr den Schleier von dem Gesicht ziehen, aber die geheimnisvolle Frau schlug ihm mit einer schnellen Handbewegung auf den Arm, dass er zurückzuckte. Dann zog sie mit einer anmutigen Bewegung den Schleier vom Gesicht und ließ den Körperschleier von den Schultern fallen. Erstaunt riss der Sultan ungläubig die Augen auf. Die Frau verbeugte sich vor ihm. Schnell ergriff der Händler wieder das Wort, denn ihr Anblick schien den Sultan aufmerksam gemacht zu haben.

**„Siehst du Herr? Habe ich zuviel versprochen? Schau ihre schmachtenden Augen, hier, diese gewölbten Brauen, edel geschwungen und in der Mitte zusammengewachsen. Schau diese sanft gerundeten Wangen. Das vollkommene Weiß ihres Leibes**



**überstrahlt die Kleidung und das Hemd, aus dem zwei Brüste hervorschimmern, Granatäpfeln gleich, schmeichelnd und zart wie ein reifer Pfirsich, dessen samtene Haut gegen ihre Haut wie grobes Leinen wirkt. Herr, sieh ihre Hüften, schwer und geschmeidig auf festen Schenkeln unter zarter Taille. Eben ein Juwel.“**

**Der Sultan Shariman konnte den Blick nicht von der schönen Frau wenden. Es hätte nicht der blumenreichen Beschreibung bedurft.**

Der Sultan rief bewundernd aus:

**„O Kaufmann, nicht zuviel hast du versprochen. Würde die Sonne in meine Gemächer scheinen, beschämt würde sie sich hinter den Vorhängen vor so viel Glanz verstecken. Was willst du für dieses Kleinod haben? Nenne mir einen Preis, ich werde jede deiner Forderungen annehmen.“**



**„Mein Herr und Gebieter, sie soll ein Geschenk sein. Kann ich von dem Herrscher der Gläubigen einen Preis verlangen, wenn er selbst sagt, ich könne den Preis bestimmen?“**

**„Gehe mit diesem meinem Diener nach draußen und lasse dir 5.000 Dinare und ein Festgewand geben“,** erwiderte fest der Sultan.

**„Kannst du mir auch ihren Namen sagen, damit ich sie begrüßen kann.“**

**„Ihr Name ist Julnar. Allah möge deine Lenden mit Kraft und Fruchtbarkeit segnen.“**



Und Sherezad fuhr in ihrer Erzählung fort:

Der Sultan Shariman verliebte sich in die schöne Frau. Er forderte seine Sklavinnen und Eunuchen auf, wohlduftendes Wasser einzulassen und sie mit den besten Kräutern und Ölen zu baden. Er ließ ihr kostbare Kleider bringen und legte ihr selbst den besten Schmuck an. Nachdem sie in wohlduftendem Wasser gebadet hatte und die kostbaren Kleider trug, führte der Sultan Shariman sie in seine Frauengemächer. Voll Verlangen nahm er sie in die Arme, küsste und liebte sie. Zärtlich all den kostbaren Schmuck und die Kleider entfernend fand er sie unberührt, wie der Kaufmann es gesagt hatte und versank in einem See der Wollust, der Begierde, der Zärtlichkeit und Liebe. Noch nie hatte er eine Frau so empfunden und sein Herz bebte vor übergroßer Liebe zu dieser geheimnisvollen Frau. Geheimnisvoll, denn sie sprach kein Wort. Sie erwiderte seine Liebkosungen, seine Küsse. Ihre Hände waren weich und fest, manchmal huschten sie leicht wie die Flügel eines Schmetterlings über seinen Körper, manchmal fordernd und bestimmt. Aber sie erwiderte seine Worte nicht. Sie antwortete nicht auf seine Fragen. Sie senkte stumm den Kopf. Wenn

sie aufschaute, glaubte der Sultan alles das, was er selbst empfand, in ihren Augen zu lesen. Aber sie blieb stumm. Der Sultan ließ Tänzerinnen kommen, er brachte die besten Sängerinnen, er veranstaltete Spiele, aber nie kam ein Wort über die Lippen der schönen Frau, von der er nur wusste, dass sie Julnar hieß. Und so vergingen Monate. Der Sultan hatte alle seine Sklavinnen und Beischläferinnen weggeschickt. Nur Julnar durfte in seinem Palast bleiben, sie war die stille Königin, die nicht sprach und von der niemand wusste, woher sie kam. Und als der Sultan nach einem langen Regierungstag ihr wieder beischlief, wurde er zum ersten Mal ungeduldig. Er nahm ihre beiden Hände in die seinen und sprach sie an.

**„Den ganzen Tag freue ich mich, wenn ich abends bei dir sein kann, o Julnar, meine schöne Gefährtin. Aber meine Geduld ist nicht ewig, denn du antwortest mir nur durch Zeichen oder mit deinem Lächeln oder mit der Sprache deiner Augen. Ich habe alle meine Sklavinnen weggeschickt, aus Liebe zu dir. Seit vielen Monden habe ich keine andere Frau mehr berührt, so dass die Leute schon über mich tuscheln, denn hier gilt ein Mann nur, wenn er viele Frauen glücklich machen kann und viele Nachkommen zeugt. Letzteres ist mir immer noch nicht vergönnt, Ersteres möchte ich nicht mehr, denn deine Liebe und Zuneigung ist mir genug.“**

Julnar erhob sich, fuhr dem Sultan Shariman zärtlich durch den Bart, lächelte ihn liebevoll an und sprach zum ersten Mal.

**„O Shariman, Sultan der weißen Stadt. Ich bin tatsächlich Julnar, die Meerfrau“,** sprach die Frau mit zarten, weicher einschmeichelnder Stimme. Ihre vollen geschwungenen Lippen formten die Worte, als kostete sie jede Silbe aus. **„Ich durfte nicht sprechen, denn ich habe das Wasser verlassen, um mir einen Menschen als Mann zu suchen. Ich bin die Tochter eines der großen Meerkönige, der leider durch Intrigen sein Reich verlor. Und bevor ich gezwungen werden konnte, den Sieger zu heiraten, hat mich mein Bruder Salih**

an einer Küste abgesetzt. Ich habe mir aber geschworen, kein Wort zu sprechen, bis ein König mich so sehr liebte, dass nur ich allein seine Frau sein würde. Wir Meerfrauen teilen nicht. Wir wollen um unser selbst geliebt werden. So habe ich gesehen, wie deine Liebe zu mir immer größer geworden ist. Wäre das nicht gewesen, wäre ich von dem Fenster ins Meer gesprungen, und du hättest nie erfahren, wer die Frau gewesen ist, die dir soviel Liebe entgegenbrachte.“

„Welche Freude, dich reden zu hören. Deine Stimme habe ich mir sanft aber bestimmend vorgestellt. Ja, so ist sie auch. Aber eine Meerfrau? Ich habe deinen herrlichen Körper ohne alle Hüllen gesehen. Wo ist denn dein Fischeschwanz? Du hast auch keine Kiemen wie ein Fisch.“

Julnar lachte fröhlich auf:

„O mein König, du solltest mich einmal schwimmen sehen. Du würdest staunen, wie ich leicht und fließend im Wasser schwebe. Kaum ein Tier kann den Tanz im Wasser so geschmeidig und leicht machen wie wir.“

„Aber du hast keine Kiemen. Ich kenne deinen Körper genau. Du bist wie eine Menschenfrau.“

„Ist unsere Lunge mit Wasser gefüllt, arbeitet sie wie eine Kieme. Gehen wir an Land, spucken wir das Wasser aus und atmen Luft.“

„Aber könnt ihr denn laufen? Tragt ihr Kleider? Werden denn die nicht nass? Braucht ihr euch überhaupt zu waschen? Ja, und wie bügeln denn eure Diener?“

„O Shariman, mein geliebter Sultan, du hast vielleicht Fragen. Aber ich weiß ein Mittel, wie du alle diese Fragen vergessen wirst. Wissen, o Herrscher der Gläubigen, ich bin schwanger und ich weiß, dass ich bald einen Sohn gebären werde. Dein so lang ersehnter Nachfolger.“

Das war natürlich eine Riesenfreude für unseren verliebten Sultan Shariman. Ein Sohn – und den noch von Julnar. Übergroße Freude herrschte im Palast und der Sultan ließ reiche Geschenke an die Armen verteilen, damit sie ihn in ihr Gebet einschlossen. Überall ließ er bekannt machen, dass seine Gattin Julnar ein Kind erwartete, dass es ein Sohn würde, dass sie seine Königin sei und dass sie mit ihm zusammen herrsche. Julnar aber wurde mit dem Herannahen der Geburt immer unruhiger. Menschen können einer Meerfrau nicht bei der Geburt helfen. So unterrichtete sie Shariman davon, dass sie ihre Mutter und ihren Bruder Salih rufen wolle. Einmal wollte sie ihnen mitteilen, was in den vier Jahren der Abwesenheit geschehen war, denn ihre Verwandten wussten nicht, wo sie sich befand. Dann wollte sie die Mutter wieder sehen und schließlich eine Meerfrau, nämlich ihre Mutter, bei der Entbindung dabei haben. Shariman war damit einverstanden. Julnar trat an das Fenster, öffnet ein kleines Kästchen, aus dem sie Feuerzeug und einige seltene, auf der Erde unbekannter Hölzer nahm. Diese schichtete sie vor dem Fenster zu einem kleinen Haufen auf und zündete ihn an. Leichte, wohlduftende Rauchwolken zogen langsam aus dem Fenster und bewegten sich hinaus auf das Meer. Sie riet Shariman, sich erst einmal zu verstecken, bis sie ihren Verwandten erklärt hätte, wie stark seine Liebe sei. Ihr Bruder Salih sei sehr impulsiv, deshalb müsste man etwas vorsichtig zu Werke gehen.

Aus dem Hintergrund erschienen eine alte Frau und ein starker, in blau gekleideter Mann mit blauen Haaren und blauer Gesichtsfarbe. In der Hand hielt er einen kräftigen Stab mit einem Fisch. Die alte Frau hatte ein gütiges, grünes Gesicht; sie war ganz in wallendes Grün gekleidet und hatte graugesprenkelte Haare, die ihr bis zu den Knien reichten, Shariman stand hinter einer Wand versteckt. Julnar begrüßte Mutter, Bruder und Nichte. Nach ausführlicher Begrüßung wandte sich die alte Frau an Julnar

**„O Kind, du bist unter die Erdenmenschen gegangen. Hier, in diesem Schloss, wohnst du? Sicher gehört es einem reichen**